

# Wir werden von Bildern manipuliert

Die Manor-Kunstpreis-Trägerin Alexandra Navratil überrascht im Kunstmuseum mit einer aufregenden Spurensuche. Aus Film- und Fotoarchiven hat sie ein irritierendes Bild des Fortschritts zutage gefördert.

ADRIAN MEBOLD

Der Filmprojektor rattert, die Diageräte knacken, und darüber liegt der monotone Synthesizer-Sound der Digitalproduktion. Man steht im Halbdunkel des Parterresaaes des Kunstmuseums und muss sich erst mal orientieren, wo man überhaupt hinschauen soll. Doch die 35-jährige Alexandra Navratil, die achte Manor-Kunstpreis-Gewinnerin, hat in Zusammenarbeit mit der Kuratorin Simona Cuccio ein räumliches Präsentationskonzept gewählt, das dann rasch packt.

Navratil ist eigentlich Anthropologin mit Schwerpunkt visuelle Vermittlung. Ihre jüngste Arbeit umfasst einerseits historische Feldforschung und andererseits die Erkundung virtueller architektonischer Welten. Damit würdigt die Manor-Preis-Jury des Kantons Zürich erstmals eine Künstlerin, die sich mit dem Medium der Fotografie und des Films intellektuell und sinnlich auf beeindruckendem Niveau auseinandersetzt. Die zwischen Zürich, Amsterdam und neuerdings Berlin nomadisierende Navratil finanziert ihre Recherchen mit Preisen und Stipendien.

## Malerische Qualitäten

Wo beginnen? Bei der Historie oder der Zukunft? – Bei der Vergangenheit, bei der einst globalen Firma Eastman Kodak, die Opfer der digitalen Entwicklung geworden ist, die aber mit der Produktion von Zelluloidfilmen, Fotos und Dias in unserer Erinnerung untrennbar mit der Wunderwelt des Technicolors verbunden bleibt.

Doch dieser Aspekt ist zweitrangig. Navratil hat in Archiven in Europa und den USA nach den alten Mustervorlagen gesucht, die den Standard für die Einfärbung von Filmen auf der ganzen Welt vorgaben. Das Setzen von Standards ist das eine, und was daraus geworden ist, das andere.



Einmal zu Aufklärungszwecken erstellt, offenbaren die alten Filme heute ihren blinden Fleck. Filmstills aus «Views (This Formless Thing)» von Alexandra Navratil, 2013. Bild: pd

Vier Projektoren werfen Bilder von unberührten Landschaften, Bergen, Wäldern und Sonnenuntergängen auf die Wand, viermal das gleiche Motiv nebeneinander, mit subtilen bis krassen Unterschieden, mit Spuren der Verfärbung, der Auflösung oder gar Zerstörung. Chemische Prozesse und die Zeit haben die einstigen Standards unbrauchbar gemacht. Navratil, Absolventin des Goldsmith College in London, hat die Muster fotografiert und präsentiert sie nun in der Serie «Sample Frames» als etwas industriell zwar Wertloses, dafür artistisch umso Überraschenderes. Denn plötzlich treten zufällige und unbeabsichtigte malerische Qualitäten in den Vordergrund, reihen sich die Muster in eine alte Bildtradition ein.

Weiter auf der historischen Spur hat sich Navratil in die profane Bildwelt

von Zeitschriften versenkt, in denen sie die Schwarzweissfotos von Industrieprodukten entdeckte, die auf billigen Teerderivaten basieren. In den beiden Serien «Modern Magic» wird die Künstlerin zu einer fein sezierenden Deuterin des industriellen Fortschritts, der so eng mit den Hoffnungen und Utopien der Moderne zusammenhängt. Die Objekte lassen sich biegen, falten und rollen – ein Materialwunder, das durch die Gloriole des Lichts noch hervorgehoben wird.

Bei ihrer kulturhistorischen Recherche stiess Navratil auf einen Fundus von alten Filmen, in denen aufklärerische Absicht und die letztlich immer dazugehörige eurozentrische, koloniale Überlegenheitsgeste penetrant zutage treten. Aus diesen (Bildungs-)Filmen hat Navratil ein Amalgam («Views») komponiert, das exotische Völker und

spezifisch die weibliche Kultur und Technik der Stoffornamentik dem damaligen Publikum näher bringen sollte. Die Patina wirkt nicht nostalgisch, sondern einfach peinlich. Navratil lässt die Filme für sich selbst sprechen, der blinde Fleck ihrer Produzenten ist offenkundig genug.

## Der Sprung zum digitalen Bild

Weist schon der historische Part der Ausstellung auf die prägende Macht der visuellen Industrie- und Unterhaltungsproduktion hin, so erlebt man die manipulative Kraft in den modernen digitalen Bildschöpfungen als höchst verunsichernd.

Man fragt sich konsequenterweise, wo künftige Generationen unseren blinden Fleck orten werden, wenn sie dereinst die 3D-Animation (ohne Titel) von Navratil anschauen. Eine Kamera

scheint durch eine synthetische Abfolge von menschenleeren, klinisch hellen Räumen zu schreiten. Leicht erkennt man darin die verschiedenen Typologien wie Warenhaus, Flughafen, Archiv, Spital oder Hotellobby.

Der Sprung vom Zelluloid, das eine materielle Realität abbildet, zum digitalen Bild, das ohne diese Referenz auskommt, zieht einen höchst suggestiven Spannungsbogen auf, der vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart und Zukunft reicht.

Das Katalogbuch zur Ausstellung ist nicht nur schön gemacht, es umfasst neben einem Interview mit der Künstlerin eine Reihe von Aufsätzen, die Navratils Werk aus verschiedenen Perspektiven beleuchten.

**Alexandra Navratil**  
Kunstmuseum Winterthur, bis 8. Dezember.  
Katalog: Fr. 35.–.